

Die Metropolregion Nürnberg und das Gutachten des Zukunftsrates Bayern

Prof. Dr. Werner Bätzing, Friedrich–Alexander–Universität Erlangen–Nürnberg

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

das Gutachten des Zukunftsrates hat sehr viel Unruhe produziert. Die Leitidee darin war folgende: Nur eine hochspezialisierte und weltmarktorientierte Wirtschaft sei eine konkurrenzfähige und ertragreiche Wirtschaft, und diese Form des Wirtschaftens finde sich ausschließlich in den großen Zentren, während die flächengroßen Gebiete außerhalb dieser Zentren dabei gar keine Rolle spielten. Aus diesen Gründen sei es sinnvoll und notwendig, alle staatlichen Förderungen auf diese 5 bis 7 Zentren in Bayern zu konzentrieren und darüber hinaus auch die Regionen noch mit einzubeziehen, die in einer einstündigen Erreichbarkeit um diese Zentren herum liegen (das städtische Umland solle besser mit dem Zentrum verbunden werden); die Gebiete jenseits davon haben jedoch keine wirtschaftlichen Chancen mehr, und deshalb sollten hier „gleichartige Strukturen abgebaut“ werden. De facto laufen die Empfehlungen des Zukunftsrates darauf hinaus, diese Räume wirtschaftlich aufzugeben; dies wird zwar so nicht wörtlich gesagt, aber die Empfehlungen zielen sehr klar in diese Richtung, und daher bestand die Aufregung darüber durchaus zu Recht.

1.

Wie ist diese Aussage zu bewerten?

Erstens: Die Idee, dass nur eine hochspezialisierte und weltmarktorientierte Wirtschaft konkurrenzfähig und ertragreich wäre, ist eine vollkommen falsche Ansicht, auch wenn sie heute immer wieder - vor allen Dingen von neoliberalen Kreisen - geäußert wird. Die regionale Wirtschaft ist ebenfalls wichtig, relevant und wertschöpfungsrelevant, auch wenn sie weder hochspezialisiert ist noch für den Weltmarkt produziert. Und gerade die europäische Metropolregion Nürnberg zeigt mit Original Regional, welche Bedeutung Regionalprodukte in einer Metropolregion haben können. Und daneben gibt es durchaus Betriebe mit einer Führungsposition auf dem Weltmarkt, die aus guten Gründen im ländlichen Raum angesiedelt sind, die im Gutachten des Zukunftsrates jedoch nicht vorkommen.

Zweitens: Alle Analysen der „Globalen Trends und Megatrends“ im Gutachten sind eindeutig allein auf die Großstädte und deren Entwicklung fixiert - Entwicklungen der ländlichen Räume spielen dagegen kaum eine Rolle. Dies stellt keine angemessene Realitätswahrnehmung dar.

Drittens: Die Gebiete um die 5 bis 7 größten Zentren Bayerns herum, also die Gebiete mit der Erreichbarkeit von einer Stunde, sollen viel enger mit dem Zentrum verbunden werden, weil diese Gebiete selbst keine eigene Wirtschaftskraft hätten und in Bezug auf ihre Wirtschaftskraft nur vom Zentrum lebten. Diese bessere Verbindung soll mittels besserer Erreichbarkeit (Ausbau Verkehr, schnelles Internet) hergestellt werden. Das bedeutet, dass diese Gebiete noch stärker als bisher von der Kernstadt abhängig gemacht werden sollen. Dies ist die klassische suburbane Entwicklung - das Land wird von der Stadt dominiert. Auch dagegen zeigt das Beispiel der Metropolregion Nürnberg etwas anderes: Wir alle wissen, im Umland von Erlangen, Fürth, Nürnberg gibt es eine Reihe von eigenständigen Gemeinden, und es ist falsch, das gesamte Umland allein auf die Funktion für das Zentrum reduzieren zu wollen.

Viertens: Zur Frage nach den ländlichen Räumen, die abgehängt werden sollen. Wir haben solche Regionen auch in der Metropolregion Nürnberg und hier denkt keiner daran, diese Gebiete abzuhängen, weil sie ein wichtiger und integraler Bestandteil der Metropolregion sind, und hier sollen die sogenannten gleichartigen Strukturen wie Krankenhäuser, Theater, Bildungseinrichtungen keineswegs in der Peripherie abgebaut werden.

Zusammenfassung: Wenn man das zusammenfasst kann man sagen: Bayern als ein flächengroßes Bundesland ist durch eine bunte Mischung von wenigen Großstädten, von vielen Mittelstädten und von flächengroßen ländlichen Räumen geprägt. Bisher hatte die Politik über alle Parteigrenzen hinweg ganz bewusst die Zielsetzung der gleichwertigen Lebensverhältnisse im gesamten Gebiet Bayerns gefordert, also Stadt und Land gemeinsam betrachtet. Das Gutachten des Zukunftsrates dagegen bedeutet, dieses Ziel der gleichwertigen Lebensbedingungen aufzugeben und die

Entwicklung Bayerns in Zukunft allein auf die 5 bis 7 größten Zentren zu konzentrieren und den gesamten Rest völlig abzuwerten.

2.

Jetzt könnte man sagen, die Diskussion ist sehr heftig gewesen, Seehofer hat zurückgezogen, hat sich wieder für gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern ausgesprochen, also brauchen wir uns damit nicht weiter zu beschäftigen. Dagegen sprechen zwei Gründe:

Erstens: Die Leitidee des Zukunftsrates liegt weiterhin in der Luft – sie ist das Credo aller Wirtschaftsberater, die Wirtschaft gar nicht als denken können als ein hochspezialisiertes, globalisiertes Wirtschaften. Nicht nur der Zukunftsrat argumentiert so, sondern auch auf der bundesdeutschen Ebene argumentieren so viele Experten, meist jedoch indirekt und eher versteckt, weil sich die Fachbeamten derzeit noch am Ziel der gleichwertigen Lebensbedingungen orientieren müssen, während Experten von privaten Beratungsbüros meist sehr viel offener argumentieren. Dies wird am Beispiel von Mecklenburg-Vorpommern und Nordbrandenburg, dem dünnst besiedelten Gebiet in Deutschland, am offensichtlichsten, wo Experten unter der Hand den Rückzug der staatlichen Infrastrukturen aus der Fläche empfehlen.

Auch in anderen Staaten wird diese Leitidee viel diskutiert; die Schweiz diskutiert seit fünf Jahren über die „alpine Brache“ (Rückzug der staatlichen Infrastrukturen aus dem Alpenraum mit Ausnahme der Tourismuszentren, um Zentren wie Zürich besser im globalen Wettbewerb zu fördern), und der Kanton Graubünden hat sogar sogenannte „potenzialarme Räume“ definiert (Gemeinden ohne exportorientiertes Wirtschaften).

Zweitens: Betrachten wir uns die realen Veränderungen der letzten 20 Jahre, können wir feststellen, dass die Gegensätze zwischen städtischen Räumen und ländlichen Räumen, zwischen den großen Zentren und den übrigen Gebieten permanent zunehmen. Und zwar deshalb, weil der ländliche Raum signifikant Arbeitsplätze verliert: Die Rückgänge in der Landwirtschaft, der Rückgang des Handwerks und des Gewerbes, das Schließen von Läden, Gastwirtschaften und vieles andere. Dies ist relativ schwer zu berechnen aufgrund der Schwierigkeiten der Statistik (fehlende Volkszählung seit 1987, Gebietsreform, Datenvergleichbarkeit). Für die fränkische Schweiz (Basis von 34 Gemeinden) habe ich dies im Detail berechnet, und da ist das Ergebnis sehr dramatisch. Seit 1960 hat die fränkische Schweiz etwa 45 % ihrer Arbeitsplätze am Arbeitsort verloren. Und es ist mein Eindruck, dass dieser Wert für den gesamten ländlichen Raum etwas weiter weg von den Zentren in der gesamten Metropolregion Gültigkeit hat. Und diese wirtschaftliche Entwertung der ländlichen Räume ist heute nicht beendet, sondern setzt sich auch in Zukunft fort.

Hinzu kommt etwas weiteres: Mit der Überalterung der ländlichen Räume, weil gerade die jungen Menschen wegziehen und dann nach der Ausbildung in der Stadt nicht mehr zurückkommen, wird der ländliche Raum in Zukunft weiter an Bevölkerung abnehmen. So lautete bisher die Prognose des bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung für 2028. Der einzige Wachstumsraum in ganz Bayern ist nur noch der Großraum München, der durch Zuwanderung auch in Zukunft weiter wachsen wird, und überall anderswo wird die Bevölkerung zurückgehen. Und jetzt ist plötzlich im Januar eine neue Karte des Nationalatlas Deutschland herausgekommen, eine digitale Karte mit einer Presseerklärung „Bevölkerungsentwicklung in Deutschland von 2004 bis 2008 auf Gemeindeebene“ (www.nationalatlas.de Aktuell/Archiv: 25.01.2011). Und plötzlich zeigt sich bereits im Zeitraum 2004 bis 2008 genau das Muster, das man bisher erst für die Zukunft prognostiziert hatte, nämlich: Der *gesamte* ländliche Raum verliert Einwohner. Das war mir bereits aufgefallen, wenn ich mir einzelne Gemeindedaten hier in der Region angesehen hatte: In der ersten Hälfte der 2000er Jahre gibt es einen Bruch von einer positiven hin zu einer negativen Bevölkerungsentwicklung. Und jetzt sehe ich auf dieser Deutschlandkarte, dass bereits das Jahr 2004 einen Wendepunkt einleitet von dem, was wir bisher gedacht haben es käme erst in Zukunft auf uns zu. Nämlich, dass im Prinzip nur noch die Großstädte mit einer sehr geringen Ausstrahlung drumherum wachsen und dass der gesamte ländliche Raum Einwohner verliert. Und dies wird sich in Zukunft fortsetzen.

Deshalb muss man feststellen: So wie es bisher lief, kann es nicht einfach weitergehen – dann wird der ländliche Raum in Zukunft von allein vollständig entwertet.

3.

Zugleich bedeutet das, dass auch die bisherige Politik mit den Zentralen Orten in dieser Form so nicht einfach weitergeführt werden kann - hier braucht es im Prinzip neue Strategien und neue Modelle, um die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen. Und ich bin der Meinung, dass Sie hier als Metropolregion Nürnberg damit genau auf eine sinnvolle und richtige Weise experimentieren. Wenn wir die Bad Windsheimer Erklärung der Metropolregion vom Jahr 2007 nehmen, dann wird hier sehr deutlich formuliert, dass der zentrale Leitgedanke darin besteht, gleichwertige Lebensverhältnisse in der gesamten Metropolregion zu gewährleisten. Da soll kein Teilgebiet ausgeschlossen oder abgehängt werden, und die Metropolregion wird als „Kooperationsraum“ auf der Basis wechselseitiger Ergänzungen definiert. Und dies steht genau im Gegensatz zu den Leitideen des Zukunftsrates. Diese Aussagen halte ich für extrem relevant, um dem ländlichen Raum in der Metropolregion eine Zukunft zu geben. Das heißt, es wird in der Bad Windsheimer Erklärung eine Doppelstrategie formuliert, die mir sehr zukunftssträchtig zu sein scheint: Nämlich einerseits Verbesserung der Standortbedingungen für die global players, für die exportorientierte Wirtschaft, die sich vor allem im Zentrum befinden, aber manche – einige wenige - auch außerhalb, auch in ländlichen Räumen, und parallel dazu wird ganz gezielt die Stärkung von Regionalprodukten und von regionalen Wirtschaftskreisläufen vor allen Dingen im ländlichen Raum gefordert, als zweite Strategie. Dieses doppelte und gleichwertige Engagement der Metropolregion für globales *wie* für regionales Wirtschaften ist meines Erachtens der Herausforderung der Entwicklung sowohl in der Metropolregion wie insgesamt sehr angemessen. Es erscheint mir - gerade in seiner so klaren und deutlichen Gewichtung - als sehr vorbildlich, nicht nur für die Region Nürnberg, sondern auch für ganz Bayern und für ganz Deutschland.

Diese Leitidee, dass die Region Nürnberg nur eine Zukunft hat, wenn wir globales *und* regionales Wirtschaften eng miteinander verflechten, eng aufeinander beziehen, wird nach meinem Eindruck in der Region noch viel zu wenig kommuniziert. Herr Löttsch von der IHK hat vorhin zu Recht ausgeführt, dass die Leitidee der Metropolregion Nürnberg in der Öffentlichkeit noch zu wenig deutlich und klar ist, was für mich in die gleiche Richtung zielt. Deshalb denke ich, dass die Leitidee der Bad Windsheimer Erklärung die zentrale Leitidee der Metropolregion Nürnberg werden sollte, mit der sie sich nach außen profiliert (als Spezifikum, das die anderen Metropolregionen nicht so formulieren) und mit der sie nach innen die vielfältigen und heterogenen Interessen zusammenfasst, bündelt und stärkt.

4.

Aber: Es ist in meinen Augen sehr wichtig, *wie* man diese Leitidee begründet. Üblicherweise formuliert man die Beziehung zwischen globalem und regionalem Wirtschaften folgendermaßen: Die globalen Betriebe und die globalen Standorte können nur dann dauerhaft am globalen Wettbewerb teilnehmen und bestehen, wenn sie in einer Region liegen, die eine hohe Umweltqualität, eine hohe Freizeitqualität, eine hohe Bildungsqualität und vor allen Dingen eine ausgeprägte regionale Identität besitzt. Und dazu sagen die Wirtschaftswissenschaftler: Das sind die vielgenannten „weichen Standortfaktoren“, die heute in der globalen Wirtschaft so wichtig sind. Aber diese Argumentation, die ja nicht falsch ist, greift mir zu kurz. Denn dann werden Umwelt, Freizeit, regionale Identität nur als Funktion für das globale Wirtschaften gesehen und hätten keine Eigenbedeutung.

Ich dagegen möchte dieses Verhältnis gerade herumdrehen, und dabei provoziere ich jetzt ganz bewusst etwas, um diesen Gedanken deutlich zu machen: Regionales Wirtschaften ist sehr eng verflochten mit dezentral und vielfältig genutzten Kulturlandschaften, mit hohen Umweltqualitäten, hohen Freizeitqualitäten, einem starken Bezug zur eigenen Tradition, einer stark ausgeprägten regionalen Identität, wobei gerade Tradition und Identität nicht in einem musealen Sinne verstanden werden darf (Alles soll so bleiben, wie es früher war), sondern als selbstbewusste Auseinandersetzung mit der Gegenwart: Im Rahmen einer sich wandelnden Welt wandelt sich natürlich auch die regionale Identität, verschwindet dabei aber keinesfalls, sondern zeigt sich in neuen Formen (Es gibt keine Zukunft für die Vergangenheit ohne einen Bruch mit ihr).

Das heißt regionales Wirtschaften ist ein multifunktionales Wirtschaften, das gleichzeitig mehrere Ziele verfolgt. Es geht bei Regionalprodukten selbstverständlich auch darum, Geld zu verdienen.

Wenn man kein Geld verdient, kann man auch nicht regional wirtschaften. Aber dieses ökonomische Ziel ist sehr eng mit anderen, nicht ökonomischen Zielen, mit sozialen, kulturellen, ökologischen Zielen verflochten, und diese Ziele bilden quasi eine Einheit. Beim globalen Wirtschaften dagegen steht das Ziel der Geldvermehrung und des Geldverdienens sehr stark im Zentrum, denn im globalen Wettbewerb können sich nur die Unternehmen durchsetzen, die ihr Kapital optimal vermehren, sonst werden sie im Rahmen des globalen Konkurrenzdruckes schnell vom Markt verdrängt. Und dieses globale Wirtschaften erfolgt in der Regel hochspezialisiert als Monofunktion, sehr stark getrennt von regionaler Wirtschaft, von Gesellschaft, Umwelt, Freizeit, regionaler Identität und so weiter. Und das Ziel des globalen Wirtschaftens, wir alle haben es in der Finanzkrise miterlebt, ist es, aus Geld mehr Geld zu machen, wobei es letztlich egal ist, mit welchem Produkt oder welcher Dienstleistung man aus Geld mehr Geld macht.

Es handelt sich also um einen Selbstzweckprozess, der in sich beziehungslos und grenzenlos ist, weil er aus sich heraus keinen Sinn und Wert vermittelt, weil es keine relevanten außerökonomischen Werte und Ziele dabei gibt. Das hat vor kurzem auf eine brillante Weise der Literaturwissenschaftler Josef Vogl mit seinem Buch „Das Gespenst des Kapitals“ (Zürich 2010) dargelegt (siehe dazu auch: Evelyn Hanzig-Bätzing/Werner Bätzing: „Entgrenzte Welten“, Zürich 2005).

Deshalb denke ich, dass globales Wirtschaften nur dann dauerhaft erfolgreich sein kann, wenn es regional verankert ist, wenn es inmitten einer lebendigen, multifunktionalen Regionalwirtschaft angesiedelt ist, für die Wirtschaften mehr ist als eine bloß formale Geldvermehrung. Leben selbst ist genauso multifunktional: In jedem Leben von Ihnen und von mir muss man die verschiedensten Funktionen als Arbeitnehmer, als Ehemann, als Vater, als Urlauber, als Hobbykünstler und so weiter immer miteinander kombinieren, ohne dabei eine Funktion absolut setzen zu können. Leben ist multifunktional, regionales Wirtschaften ist multifunktional, und die monofunktionale globale Wirtschaft braucht diese Multifunktionalität und die damit verbundene Lebendigkeit, um im Leben verankert zu bleiben und um nicht steril zu werden. Ich würde diesen Gedanken sogar noch zuspitzen: Heute ist das Hauptkriterium im globalen Wettbewerb eine sehr hohe und permanente Kreativität, und diese ist für mich ohne ein lebendiges, multifunktionales Umfeld als permanente Quelle von Anregungen nicht möglich – würde man diese Kreativität quasi industriell in Denkfabriken getrennt vom Alltagsleben produzieren, würde das auf Dauer nicht funktionieren.

Deswegen formuliere ich ganz bewusst: In unserer heutigen Gesellschaft braucht es beides: Globales wie regionales Wirtschaften. Ohne global ausgerichtetes Wirtschaften könnte Bayern keinen hohen Lebensstandard bieten, und ohne regionales Wirtschaften würde die globale Wirtschaft in der Gefahr stehen, bodenlos zu werden und ihre Dauerhaftigkeit und ihre Kreativität einzubüßen. Es wird ja immer wieder zu Recht darauf hingewiesen, dass die ungeplanten face- to- face- Kontakte, die man gerade nicht planen und nicht erzwingen kann, die Quelle für Kreativität sind. Diese Lebendigkeit braucht es, und ich glaube, dass sie nur erreicht werden kann, wenn das globale Wirtschaften in einem lebendigen, regionalen Kontext verankert ist.

5.

Am Beispiel der Alpen habe ich dies schon vor etwa 10 Jahren als „ausgewogene Doppelnutzung“ benannt, nämlich als Ausgewogenheit zwischen globalem und regionalem Wirtschaften, und ich bin der Meinung, dass die europäische Metropolregion Nürnberg mit der Bad Windsheimer Erklärung genau diese Strategie verfolgt, beides auf eine sehr sinnvolle Weise miteinander zu verbinden. Und weil zu Beginn der Ratssitzung Frau Knobloch sich so deutlich gegen den Rechtsextremismus ausgesprochen hat, möchte ich dies zum Schluss noch ganz direkt damit verbinden.

Üblicherweise setzt ein Teil des ideologischen Erfolgs der Rechtspopulisten da an, dass sie die Globalisierung fundamental kritisieren und dass sie dann als Gegensatz zur grenzenlosen Globalisierung, bei der der Mensch boden- und heimatlos wird, als Alternative die Abschottung und die regionale Autarkie setzen. Dann ist mittels der regionalen Autarkie jede Region eigenständig, das Eigene ist gut und alles Fremde ist schlecht und böse. Das ist eine Denkfigur, von der ich sagen würde, dass sie lediglich die reine Antiposition zur Globalisierung darstellt. Statt hemmungsloser, grenzenloser Globalisierung setzt man die Abschottung gegen jede Globalisierung, und dann ist alles Fremde grundsätzlich und per se böse. Aber auch die Antiposition zur rechtspopulistischen Position –

alles Fremde ist grundsätzlich positiv im Sinne einer „Multi-Kulti-Idee“ – ist für mich nicht tragfähig, weil dies lediglich zu einem beziehungslosen Nebeneinander und nicht zu einem verantwortlichen Miteinander führt.

Deshalb halte ich beide Denkfiguren nicht für tragfähig: Weder den Rechtspopulismus, der in meinen Augen ganz gefährlich ist, genauso wenig aber eine grenzenlose Globalisierung, die eine Region bedingungslos der Welt öffnet und dabei ihre eigene Identität zerstört. Der Gedanke der „ausgewogenen Doppelnutzung“, diese Verbindung von regionaler und globaler Welt, zeigt jedoch einen dritten Weg: Eine Region wird erst lebendig, wenn sie sich auch nach außen öffnet und im gedanklichen wie materiellen Austausch mit anderen Regionen steht – andernfalls wird eine Region schnell steril und erstarrt in ihren eigenen Strukturen. Andererseits darf diese Öffnung zur Welt hin auch nicht bedingungslos sein, sondern man muss ganz bewusst die Balance zwischen Region und Welt suchen und gestalten, also eine Balance, die mit ganz bestimmten Werten verbunden ist. Ich interpretiere jetzt die Bad Windsheimer Erklärung so, dass die „Verantwortungsgemeinschaft“, als die sich die Metropolregion Nürnberg selbst definiert, die Verantwortung für die eigene Weiterentwicklung im Sinne einer bewussten Balance zwischen regionalem und globalen Wirtschaften übernimmt.

Wenn man das so denkt und so formuliert, dann bin ich der Meinung, dass die Leitidee der Bad Windsheimer Erklärung ein zentraler argumentativer Hebel ist, um gegen die viel zu pauschale und viel zu kurze Globalisierungskritik rechtspopulistischer und rechtsextremer Gruppen eine konkrete und überzeugende Gegenidee zu setzen: Eine Region kann nur dann lebendig sein, wenn sie sich weder nach außen hin abschottet noch nach außen hin bedingungslos öffnet, sondern wenn sie eine Balance zwischen der eigenen Region und der Welt herstellt, bei der die Verantwortung für den eigenen Lebensraum wie für die Welt im Zentrum steht.

Ich danke ihnen für die Aufmerksamkeit.

Bei diesem Text handelt es sich um die verschriftlichte Fassung des Vortrags von Werner Bätzing auf der 16. Ratssitzung der Europäischen Metropolregion Nürnberg am 10. Mai 2011 in Schnaittach, die vom Referenten autorisiert wurde. Dabei wurde bewusst die Form der mündlichen Rede beibehalten.